

Alle Rechte beim Urheber.
Abdruck nur gegen Belegexemplar.

KI als kategorischer Idealismus

Jetzt, wo einzelne Maschinen angetreten sind, neben der körperlichen Arbeit auch die geistige zu schultern, wo Erkennen und Wissen sich anschicken, eine Domäne der künstlichen Intelligenz zu werden, und niemand auch nur im entferntesten ahnt, was dadurch alles möglich werden wird, täten wir gut daran, unsere geistigen Kräfte darauf zu konzentrieren, was in Zukunft wirklich werden soll.

Jetzt noch haben wir die Chance, zu Schutz und Emanzipation der Menschheit dem Ideal von der Erde als einer Wohlfühloase im Weltraum fern aller Beschränkungen eine be-griffliche Gestalt zu geben, bevor wir endgültig entmündigt werden zu statistischen Innovationsinvaliden, die mit endlich-dimensionalen Korrelationsmatrizen ihren elektronischen Widerparts ebenso hinterherhinken wie Sportsfreunde, die seinerzeit davon überzeugt waren, es genügten ein paar Kniebeugen in den Beinen, um einem Motorrad davonzurennen.

Machen wir uns nichts vor: Aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit in der anbrechenden KI-Dämmerung kann uns nur noch ein kategorischer Idealismus für Mensch und Maschine retten: Handle stets so, dass du der Verwirklichung des aktuellen Ideals einer gerechten Gesellschaft immer näher kommst!

Es sind selbstlernende Programme wie Watson, DynaMed und Micromedex, die in der medizinischen Diagnose und Therapie längst schon ärztliche Koryphäen in nahezu allen Fachrichtungen übertreffen und auch in der Arzneimittelentwicklung erste Erfolge feiern; es sind künstliche Intelligenzen wie Chatbot GPT, Bard, LaMDA oder PaLM, die gerade erst angefangen haben, Aufsätze auf wissenschaftlichem Niveau zu schreiben, zu korrigieren und zu bewerten.

Deren Startschüsse sind kaum verhallt, da ziehen schon am nahen Horizont Schemen aus Bits und Bytes herauf, die in der Lage sind, Beweise zu führen, Experimente zu ersinnen,

inspective.

Isomorphien zwischen Modellen aufzudecken, Lücken in ihnen zu schließen oder selbst Theorien zu entwerfen.

Es ist somit kaum vermessen, vorauszusagen, dass eine algorithmische, sich selbst verstärkende Katalyse der Daten des globalen Wissenspools uns über kurz oder lang, wo nicht eine Superintelligenz, so doch eine exponentielle Wissensvermehrung in der Dimension einer Supernova bescheren wird - ein Paralleluniversum an Behauptungen, Hypothesen, Beweisen und Theorien, die über menschlich nicht mehr nachvollziehbare Wege miteinander verschränkt sind.

Dass künftig in erster Linie Algorithmen die Wissensvermehrung vorantreiben, ist qualitativ weder ein defätistisches noch ein adelndes Prädikat für die so gewonnene Erkenntnis. Der Hinweis darauf, dass eine wissenschaftliche Arbeit mithilfe einer künstlichen Intelligenz verfasst wurde, ist schon jetzt ebenso aufschlussreich wie der Hinweis darauf, dass sie mithilfe einer wissenschaftlichen Bibliothek entstanden ist. Dennoch sieht manch intellektueller Geistessprinter im Gleichschritt mit der Wissensautomatisierung die Gefahr eines Wirklichkeitsverlustes heraufziehen, welcher im vollen Umfange unweigerlich in die Ära einer Postfaktizität münden müsse. Warum? Weil künstliche Intelligenzen Fehler machten und es mit der Wahrheit nicht so genau nähmen!

„Oh ihr Traurigen“, möchte man ihnen entgegen, „was ängstigt euch eine Sache, die unter fröhlichen Wissenschaftlern nur Heiterkeit auslöst? Gerade den Plagiatoren, Betrügern und Schlampern unter euch wird es an den Kragen gehen, wenn ihnen einst ihre blinden Abschriften, ihre erfundenen Messwerte, ihr p-Hacking oder ihre Fehler bei Rundungen oder Freiheitsgraden und dergleichen Allzumenschliches mehr um die Ohren fliegen! Jetzt spielt es dem tänzelnden Fortschritt einfach einen anderen Takt!“

Weshalb auch sollten dieselben Geister, die zur Diagnose und Therapie von organischen Fehlfunktionen berufen wurden, nicht auch zur Diagnose und Therapie wissenschaftlichen Fehlverhaltens taugen? Schließlich kann nicht außer Kontrolle geraten, was nie in unserer Kontrolle lag. Das ist schlicht das Erbe des Skeptizismus, dessen sich die Wissenschaft nicht einfach dadurch entledigen kann, dass sie dessen Bewältigung an eine Spezialdisziplin abschiebt. Der Isolationshaft der Erkenntnistheorie ist der Zweifel noch immer entflohen.

inspective.

So hat sich der Zweifel längst bequem, wenn auch anonym, eingerichtet in der Wissenschaft, in welcher der gesunde differenzielle Menschenverstand des Common Sense herrscht. Auch dort vertraut man bei der Begründung von Erkenntnissen trotz gegenteiligem Codex auf Autoritäten, die sich mittels Diplomen und anderen akademischen Ehrenkränzen als solche ausweisen können, lange bevor sie im philosophischen Appendix verschwinden.

Wissenschaftler müssen sich auf Wissenschaftler verlassen; sonst käme die Wissenschaft nicht voran. Vernunft ist eschatologisch nur der Abschluss dieser Entwicklung, nicht deren leitende Kontrollinstanz; denn das freie Erkenntnisstreben fügt sich ganz von alleine zu einem vernünftigen Ganzen. Das zumindest ist die Grundüberzeugung eben des Idealismus, dem die Wissenschaft in modernen Demokratien ihre staatlich garantierte Freiheit verdankt.

Daran ändern auch die künstlichen Intelligenzen nichts; weder an den Rechtssachen noch an den Tatsachen. Was sich aber ändern wird, sind die Handlungsspielräume für künftige Taten, die die anstehende künstlich erzeugte Wissensnova freisprengt. Bei derlei Urgewalten kann eine ohnehin fragile Demokratie leicht in die Brüche gehen. Ohne vorherige Mitsprache darf hier, solange das Volk der Souverän bleibt, niemand vor vollendete Taten und Sachen gestellt werden. Deshalb lautet die entscheidende Frage, wessen Spielräume das sein werden, wer die gebotenen Möglichkeiten ergreifen und für sich nutzen wird?

Darauf, primär darauf sollten wir frühzeitig Antworten wissen. Und wir sollten - vor dem Hintergrund ihrer kohärenten Rechtfertigung - die Antworten idealerweise herleiten aus einem für uns wünschenswerten Gesellschaftsideal. Denn eines können wir zweifellos besser als jede Maschine: wir können Wünsche äußern, Wünsche deren Erfüllung uns befriedigt. Gelänge es nun, diese Wünsche zu einem gesellschaftlichen Ideal zu verdichten, das eine große Mehrheit derjenigen, die in und mit dieser Gesellschaft leben, aus eigenen Stücken begrüßt, dann, ja dann könnten wir dem von nun an von künstlichen Intelligenzen betriebenen wissenschaftlichen Fortschritt eine Richtung geben. Kategorisch und ideal.

Wer also von einer Algorithmokratie profitorientierter Großkonzerne keine Verbesserung des Gemeinwohls und keine

inspective.

Anhebung der öffentlichen Wohlfahrt erwartet, der kommt nicht um wenigstens eine Spielart des kategorischen Idealismus herum. Der nämlich hält Privatinteressen auf Distanz und skeptischen Angriffen stand. Denn Ideale werden im Wege der Tat zur Sache. Und in der Tat besteht die Realität aus nichts anderem denn aus Tatsachen; sie sind Vorbilder, keine Abbilder - etwas, das im Namen des Fortschritts erst realisiert werden soll. Schließlich heißt Fortschritt gemeinhin ‚einem Ideal näher kommen‘.

An Idealen kann ein Zweifel nur insoweit ansetzen, als er infrage stellt, ob jene verwirklicht werden sollen oder nicht. Die Rechtfertigung eines solchen Zweifels, wie auch der Versuch seiner Ausräumung, ruhen nicht auf epistemisch-realen, sondern ihrerseits auf normativ-idealen Gründen, die ihre Normativität ohne Beschränkung ihrer Verbindlichkeit aus etablierten Verfahren außerhalb der Rechtfertigung selbst beziehen können, beispielsweise aus Mehrheitsverhältnissen in Abstimmungen.

Der kategorische Idealismus verfängt sich folglich nicht in skeptischen Tropen; er hat nicht mit theoretisch auferlegten Widersprüchen zu kämpfen. Dafür aber mit ganz realen. Denn widersprüchliche Ideale führen faktisch zu widersprüchlichen Realitäten. Daraus aber speisen sich modifizierte Ideale, die den kategorischen Idealismus munter erneuern. Denn ein Ideal lässt sich nur so lange nicht realisieren, bis es realisiert ist, - was natürlich nicht heißt, dass jedes Ideal realisierbar wäre. Ideale sind so wenig willkürlich wie gute Ideale häufig sind.

Gerade deshalb müssen gute Ideale unbedingt häufiger werden. Sie verringern in Form von Zielfunktionen eines Softwarealgorithmus stetig die epistemologische Distanz einer begrifflichen Abstraktion zur tatsächlichen Realität. Schreiten wir also zur Tat, zum Ideal, bevor wir Opfer der Realität Anderer werden! Denn es hat die Stunde der konkreten Utopien geschlagen; zu deren Entwürfen sich die Intellektuellen unserer Zeit schon aus bloßem Selbsterhaltungstrieb berufen fühlen sollten.

Jetzt, wo die Menschheit, befreit von körperlicher und kognitiver Arbeit, sich ihrer existenziellen Bestimmung - so sie denn eine hat - vergewissern könnte, gilt es die normativen Metaregeln für die automatisierte Synthese von

inspective.

Wissen zu sichern, damit die künstlichen Denkknechte diese Bestimmung nicht verfehlen. Wir benötigen jede Menge Entwürfe einer Welt, in der jeder Mensch friedlich und vielleicht sogar glücklich leben kann. Jetzt, nicht nachher. Was machbar ist, wird gemacht. Weh dem nur, der den Sinn des Menschseins noch nicht einmal ahnt.